

Henning Peucker

Von der Psychologie
zur Phänomenologie

Husserls Weg in die Phänomenologie
der »Logischen Untersuchungen«

Meiner · BoD



HENNING PEUCKER

Von der Psychologie zur Phänomenologie

Husserls Weg in die Phänomenologie der
»Logischen Untersuchungen«

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1614-4

ISBN eBook: 978-3-7873-2886-4

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2002. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, so-
weit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung:
BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier,
hergestellt aus 100% chlорfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung	3
I. <i>Psychologie als Grundlagenwissenschaft</i>	7
A. Ansätze von Phänomenologie in »Über den Begriff der Zahl« (1887)	8
1. Mathematische Sachinteressen und psychologische Methode im Ausgangspunkt von Husserls Denken	8
2. Die psychologische Ursprungsanalyse	13
3. Die psychologische Ursprungsanalyse in »Über den Begriff der Zahl«	16
4. Das Problem der Objektivität in der psychologischen Ursprungserklärung der Zahlbegriffe	22
5. Der psychologische Konstitutionsbegriff und das Motiv für seine spätere Neuinterpretation	25
6. Zusammenfassung	30
B. Psychologische Analysen in der »Philosophie der Arithmetik« (1891)	32
1. Aufgabenstellung und Kontext der »Philosophie der Arithmetik«	32
2. Das Problem des psychologischen Ursprungs großer Zahlen	35
3. Die symbolischen Zahlvorstellungen und ihr psychologisches Fundament in den figuralen Momenten	37
4. Voraussetzung und Weiterentwicklung von Husserls Theorie der figuralen Momente	42
5. Zusammenfassung	46
C. Von der Anzahlenarithmetik zur Logik	47
1. Das Interesse an der Logik der Mathematik in der »Philosophie der Arithmetik«	47
2. Die Logik der Zeichenverwendung	50

3. Die Rechenoperationen in der Anzahlenarithmetik	55
4. Das Erweiterungsproblem	59
5. Die Mannigfaltigkeitslehre und die Auseinandersetzung mit der mathematischen Logik	64
6. Zusammenfassung	70
II. <i>Die Psychologismuskritik</i>	73
A. Die Idee einer reinen Logik als Wissenschaftslehre	74
1. Die Logik als Kunstlehre und die Frage nach ihren theoretischen Fundamenten	74
2. Das Thema der reinen Logik oder die Frage nach dem Wesen der Wissenschaften	79
a) Wissenschaft und Wahrheit	80
b) Wissenschaft und Begründung	83
c) Wissenschaft und Bedeutung	86
3. Aufbau und Aufgaben der reinen Logik	88
a) Die Gliederung der reinen Logik als universaler Theorienlehre	89
b) Die Erweiterung der logischen Analytik durch formale Ontologie und Erkenntnistheorie	94
4. Zusammenfassung	96
B. Der Psychologismus	97
1. Was ist Psychologismus?	97
2. Der Psychologismus im Kontext der neuzeitlichen Philosophie	101
3. Der logische Psychologismus	105
4. Psychologismus beim frühen Husserl	108
5. Zusammenfassung	112
C. Die Psychologismuskritik der »Prolegomena«	113
1. Die ›Widerlegung‹ des Psychologismus durch den Aufweis seiner skeptisch-relativistischen Konsequenzen	117
2. Die Kritik der Vorentscheidungen des Psychologismus	124
3. Zusammenfassung	132

D. Die Voraussetzungen der Psychologismuskritik der »Prolegomena«	133
1. Bolzanos Wahrheiten an sich	135
2. Lotzes Platonismus der Geltungseinheiten	141
3. Freges Psychologismuskritik und die Frage nach ihrem Einfluß auf Husserl	147
4. Zusammenfassung	157
III. <i>Der Durchbruch zur Phänomenologie in den »Logischen Untersuchungen«</i>	159
A. Aufgabe und Aufbau der »Logischen Untersuchungen«	160
1. Aufgabe und Sinn der phänomenologischen Erkenntnistheorie in den »Logischen Untersuchungen«	160
2. Das methodische Selbstverständnis der Phänomenologie der »Logischen Untersuchungen« im Wandel ihrer beiden Auflagen – von der deskriptiven Psychologie zur eidetischen Phänomenologie	168
a) Die erste Auflage der »Logischen Untersuchungen« – Phänomenologie als deskriptive Psychologie	169
b) Die Korrektur im Selbstverständnis – Phänomenologie als eidetische Phänomenologie	174
3. Die Doppelseitigkeit im Aufbau der »Logischen Untersuchungen«	181
4. Zusammenfassung	187
B. Intentionalität und Bedeutung	189
1. Bewußtsein als intentionales Erlebnis	192
a) Die Differenzierung des »Inhalts« intentionaler Erlebnisse	194
b) Die grundlegende Funktion der objektivierenden Akte	202
2. Erkenntnis als erfüllter objektivierender Akt	206
3. Zusammenfassung	216
C. Kategoriale Anschauung	217
1. Begriff und Funktion der kategorialen Anschauung	217

2. Die kategoriale Anschauung im engeren Sinne	225
a) Die Analyse einiger Haupttypen von kategorialer Anschauung	229
b) Das Problem der kategorialen Repräsentation	232
3. Die allgemeine Anschauung	239
a) Allgemeine Anschauung als ideierende Abstraktion	245
b) Allgemeine Anschauung als eidetische Variation	249
4. Zusammenfassung	254
<i>Literaturverzeichnis</i>	257
<i>Personenregister</i>	271
<i>Sachregister</i>	275

EINLEITUNG

Schon von Husserl und seinen direkten Schülern ist die Kontinuität in der Entwicklung seines Denkens beschrieben worden, die sich in einem beharrlichen Streben nach Klarheit und Deutlichkeit bekundet¹. Durchzogen ist diese Entwicklung dabei von Anfang an von dem Bemühen um eine radikale Neubegründung von Wissenschaft und Philosophie, wobei sich dieses Motiv bis in Husserls späte Krisisschrift ungebrochen erhält. Die Entfaltung dieses ursprünglichen Motivs verbindet die im Entwicklungsgang von Husserls Werk unterscheidbaren Phasen. Unterschiedliche periodisierende Gliederungen dieses Verlaufes sind vorgeschlagen worden und dienen alle einer zweckmäßigen Systematisierung des gesamten Œuvres². Dabei ergeben sich naturgemäß Schwierigkeiten bei der Festlegung einzelner Abschnitte, die jedoch mit Hilfe der weit auseinanderliegenden Publikationstermine der Husserlschen Schriften überwindbar sind. So gilt es als eine ausgemachte Sache, daß es bei Husserl eine vortranszendentale Phase gibt, die ihrerseits gerne weiter in eine psychologische Frühphase und eine von den »Logischen Untersuchungen« bestimmte phänomenologische Phase untergliedert wird. Zwischen diesen beiden vortranszentalen Entwicklungsabschnitten setzt die Psychologismuskritik der »Prolegomena« eine Zäsur, in deren Folge sich erst die originäre Husserlsche Philosophie als Phänomenologie entfalten kann. Erst mit der an die transzendentale Reduktion gebundenen transzentalen Phänomenologie vollziehe sich schließlich die endgültige Überwindung des noch von der Psychologie geprägten Frühwerks, da sich Husserl erst durch die Entdeckung der transzentalen Subjektivität ein eigenständiges Forschungsfeld eröffne. Auffallend ist aber, daß Husserl noch bis in sein Spätwerk permanent mit dem Problem der klaren Abgrenzung von der Psychologie ringt, ja dieses Problem gerade dort wieder besonders dringend wird, weil darin die transzendentale Subjektivität als Monade und geschichtlich verfaßtes Subjekt mit Habitualitäten und Aktregungen derart konkret

¹ Vgl. etwa Fink (1939) und den von ihm verfaßten Lexikonartikel »Husserl« (XXVII, 245 ff.), Becker (1930), 131 und Landgrebe, der feststellt, daß »das Werk Husserls sich völlig kontinuierlich entwickelt, so daß auch seine in den veröffentlichten Schriften noch keineswegs sichtbar gewordene Endgestalt als die konsequente Entfaltung eines Grundmotivs angesehen werden muß, das bereits in den frühesten Schriften wirksam ist« (1949), 57.

² Vgl. z.B. Biemel (1959), Mohanty (1995).

gefaßt wird, daß sie beinahe wie ein von der hermeneutischen Psychologie thematisiertes Subjekt erscheint. Zur Klärung dieser Problematik im Spätwerk trägt die vorliegende Arbeit indes nur indirekt bei. Sie beschäftigt sich nicht mit der transzentalen Phänomenologie, sondern zeigt auf, wie die Herausbildung der Phänomenologie in der Frühphase des Husserlschen Denkens vor dem Hintergrund der zeitgenössischen deskriptiven Psychologie erfolgt. Angesichts der Kontinuität in der Problemwicklung der Husserlschen Philosophie verdient das Studium dieses Anfangs mehr Bedeutung als ihm bisher zuteil wurde. Von der Problemkonstellation dieses Anfangs her ist nämlich die Ausbildung der Husserlschen Phänomenologie motiviert, so daß sie nur von hier aus ursprünglich verständlich gemacht werden kann. Husserl selbst schreibt, »daß die radikalen Probleme einer Klärung der logischen und mathematischen Grundbegriffe und damit einer wirklich radikalen Begründung einer Logik und Mathematik den Anfang der Phänomenologie motiviert hatten« (IX,366), und weist damit auf die maßgebliche Bedeutung seiner mathematischen und logischen Forschungen für die Entstehung seiner späteren Phänomenologie hin. Die Beschäftigung mit diesen frühen Texten steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit; ihr Ziel ist es, in systematischer Perspektive den Husserlschen Denkweg darzustellen, der zur Phänomenologie in den »Logischen Untersuchungen« geführt hat. Dabei gilt es, neben der methodischen Entwicklung von Husserls frühem Denken, dessen sachliches Fortschreiten nachzuzeichnen. In methodischer Hinsicht verläuft diese Entwicklung von der Psychologie zur Phänomenologie der »Logischen Untersuchungen«, während sich in sachlicher Hinsicht eine Verlagerung des Forschungsschwerpunktes von der Arithmetik zur reinen Logik als universaler Wissenschaftslehre vollzieht. Erst die gemeinsame Berücksichtigung dieser beiden Hinsichten vermag das Werden der Phänomenologie von Grund auf zu erhellen, da nur so die immanente Motivation offengelegt werden kann, die zu ihr führt und nachhaltig ihren Sinn bestimmt. Die Phänomenologie tritt als nichtempirische Methode zur Klärung von Bewußtseinserlebnissen an die Stelle der deskriptiven Psychologie, weil diese für die Lösung der Probleme, die Husserl in sachlicher Hinsicht entstanden, nicht mehr geeignet ist. Diese Probleme ergeben sich ihrerseits aus der sachlich geforderten Weiterentwicklung des Husserlschen Forschungsschwerpunkts, die in dieser Arbeit gleichfalls dargestellt wird. Geht es Husserl nämlich zu Beginn nur um eine vom Anzahlbegriff ausgehende Begründung der Arithmetik, so weitet sich sein thematisches Interesse in dem Moment aus, als ihm dabei die innermathematischen Grenzen der Anzahlarithmetik deutlich werden, woraufhin er genötigt ist, seinen Forschungsschwerpunkt von der Mathematik zur mathematischen Logik hin zu verla-

gern. Die begründungstheoretische Leistungsfähigkeit der Logik ermöglicht es Husserl dann, die mathematische Logik nochmals zur Idee der reinen Logik als Wissenschaftslehre zu erweitern, und damit eine universale und streng objektive Begründungsmethode für Wissenschaft überhaupt zu entwerfen. Das gewissermaßen »objektiv« orientierte Begründungsinteresse auf den thematischen Feldern von Mathematik und Wissenschaft ist bei Husserl allerdings von Anfang an mit dem Interesse an den Bewußtseinsleistungen verbunden, die mit allen mathematischen und logischen Sinngebilden subjektiv korrelieren. Eine wirklich umfassende Grundlegung von Mathematik, Logik und Wissenschaft überhaupt kann es für Husserl daher erst geben, wenn auch deren subjektive Grundlagen erkenntnistheoretisch geklärt sind. Hierzu bedient er sich zunächst der von Brentano übernommenen »psychologischen Analyse«, die er für die Klärung des Zahlbegriffs fruchtbar macht. Die Grenzen einer solchen psychologischen Grundlegung werden ihm erst deutlich, als er im Zuge der Ausbildung der reinen Logik bemerkt, daß eine Einzelwissenschaft wie die Psychologie, die noch dazu eine empirische Wissenschaft ist, für die Begründung einer universalen Wissenschaftslehre niemals geeignet ist. Zur subjektiv orientierten Klärung der rein-logischen Grundlagen von Wissenschaften radikalisiert Husserl daher die Psychologie zu einer eidetischen und nichtempirischen Methode, die er dann nicht mehr »deskriptive Psychologie«, sondern »Phänomenologie« nennt. Der systematische Ort der Entstehung der Phänomenologie liegt also dort, wo sich die Psychologie als subjektiv orientierte Grundlagenwissenschaft angesichts der sachlichen Interessen von Husserl im Gebiet der reinen Logik als ungenügend erweist.

Entsprechend dieser skizzierten Entwicklung, die den Gegenstand dieser Arbeit bildet, gliedert sich das vorliegende Buch folgendermaßen: Im ersten Abschnitt geht es vor allem darum, das sachliche Fortschreiten von Husserls Denken von der Anzahlenarithmetik zur Logik herauszuarbeiten. Vor diesem Hintergrund stellt der zweite Abschnitt Husserls Konzeption der reinen Logik und die mit ihr zusammenhängende Psychologismuskritik vor. Schließlich wird im dritten Abschnitt gezeigt, wie Husserl seine Phänomenologie von der deskriptiven Psychologie abgrenzt und versucht, die subjektiven Grundlagen der reinen Logik neu zu klären. Hier ist es schließlich seine Theorie der kategorialen Anschauung, mit der er den spezifisch phänomenologischen Ursprung des Logischen aufklären will.

Die vorliegende Arbeit wurde 1997 in einer kürzeren Fassung von der Philosophischen Fakultät der Universität Köln als Dissertation angenommen (Rigorosum 21.11.). Die Referenten waren die Professoren Klaus Erich Kaehler

und Klaus Düsing. Gern nutze ich an dieser Stelle die Gelegenheit, ihnen für die Unterstützung meiner Arbeit zu danken. Insbesondere Klaus Erich Kaehler hat durch viele Gespräche und sein Vertrauen meine Arbeit stets gefördert. Zum Entstehen dieses Buches haben in besonderem Maße außerdem die Diskussionen mit Dieter Lohmar im Kölner Husserl-Archiv beigetragen. Ihm gilt daher ebenso mein Dank, wie weiteren Freunden und Kollegen, die mir auf unterschiedliche Weise halfen und hier zumindest namentlich erwähnt seien: Michael Esfeld, Frank Esken, Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Martin Knauber, Yeong-Gyeong Lee, Thane Naberhaus, Martin Pickavé, Rainer Schäfer und Reinholt Nikolaus Smid.

Schließlich geht mein Dank an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die den Druck dieses Buches mit einer Druckbeihilfe unterstützte.

I. PSYCHOLOGIE ALS GRUNDLAGENWISSENSCHAFT

»Eigentlich war mir mein Weg schon durch die Philosophie der Arithmetik vorgezeichnet, und ich konnte nicht anders als weiterzugehen.«¹

Wer die Entwicklung des Husserlschen Denkens verstehen will, muß nachvollziehen können, warum ein promovierter Mathematiker letztlich Transzentalphilosoph wird. Die Beantwortung dieser Frage wird bei der Untersuchung der mathematischen Frühschriften Husserls ansetzen müssen, da sie den Ausgangspunkt seines faszinierenden Denkwegs bilden. In diesen vorphänomenologischen Schriften ist, wie im diesem Abschnitt I gezeigt wird, bereits das Potential für die Entstehung der Phänomenologie der »Logischen Untersuchungen« angelegt und dies in einer doppelten, nämlich sachlichen und methodischen Hinsicht: Seinen methodischen Denkansatz übernimmt Husserl anfänglich aus der zeitgenössischen Psychologie, deren Verfahren einer »psychologischen Analyse« er bei seinen Lehrern Franz Brentano und Carl Stumpf kennenlernt. Husserl wendet es in seiner Habilitation von 1887 auf mathematischem Gebiet an, indem er eine psychologische Analyse des Zahlbegriffs vornimmt. Dieser Schrift wenden wir uns zuerst (Kapitel A) zu, um die psychologische Analyse vorzustellen und bereits auf die Schwächen dieser Methode hinzuweisen. Die Entwicklung von Husserls Denken ist nach seiner Habilitation dann aber zunächst rein sachlich motiviert, denn Husserl muß für die von ihm beabsichtigte Grundlegung der Arithmetik außer dem Zahlbegriff auch die arithmetischen Operationen untersuchen. Dies geschieht in seiner »Philosophie der Arithmetik« von 1891, in der er nun neben der psychologischen Analyse des Zahlbegriffs auch die logischen Grundlagen arithmetischer Operationen in den Blick nimmt (Kapitel B). Diese Beschäftigung mit der Logik, die in sachlich konsequenter Weiterentwicklung des Vorangegangenen einen Mittelpunkt von Husserls Arbeiten nach 1891 bildet, erweist sich als überaus folgenreich. Wie zu zeigen ist (Kapitel C), führt sie ihn nämlich einerseits von der Mathematik über die mathematische Logik zur Beschäftigung mit einer allgemeinen Kalkül-

¹ Husserl in einem Brief an M. Farber vom 18.6.1937 (Hua. Dok. III/IV, 85).

lehre, also auf ein rein logisches Terrain. Diese thematische Entwicklungsline findet ihren vorläufigen Kulminationspunkt in der Idee der reinen Logik, die Husserl im Schlußkapitel seiner »Prolegomena« (1900) erstmals skizziert. Andererseits motiviert diese sachliche Entwicklung Husserl später zur Korrektur seines methodischen Ansatzes, denn um der Gefahr des Psychologismus in der Logik zu entgehen, muß er die psychologische Analyse zur reinen Phänomenologie radikalisieren (vgl. Abschnitt II).

A. Ansätze von Phänomenologie in »Über den Begriff der Zahl« (1887)

1. Mathematisches Sachinteresse und psychologische Methode im Ausgangspunkt von Husserls Denken

Im Anfang der Entwicklung eines eigenständigen philosophischen Denkers liegt oft ein keimhafter Ausgangspunkt, dessen Kenntnis dazu beiträgt, auch die spätere, gereifte Position besser zu verstehen. In ihm kann der Interpret bestenfalls schon Ansätze finden, die mit einer gewissen Notwendigkeit auf die kommende Grundposition des Denkers vorausweisen. Zeigen sich nämlich im ursprünglichen Denkansatz immanente Defizite und systematisch ungelöste Probleme, so prägt das Bemühen um deren Überwindung die später folgende Position, so daß diese zugleich einsichtiger wird, wenn ihre Herkunft bekannt ist.

In der Entwicklung des Denkens von Husserl gibt es, trotz mancher Brüche und Phasen, eine Kontinuität, die dem gesetzten Anfang im Hinblick auf das Kommende besondere Bedeutung verleiht. Dies gilt insbesondere, da die Diskontinuitäten des Entwicklungsgangs von Husserl in einem Prozeß stetiger Selbstdisklination der ursprünglichen Positionen stehen. Daher soll hier der Anfangspunkt des Husserlschen Denkens betrachtet werden, um zu zeigen, daß in und mit ihm bereits Grundlagen des späteren Husserlschen Denkens gelegt werden. Es liegt in Husserls Denken von Anfang an eine problemgeschichtliche Kontinuität, die es mit sich bringt, daß Grundbegriffe der späteren transzendentalen Phänomenologie ansatzweise schon in Husserls deskriptiv-psychologisch ausgerichteter Frühphase vorhanden sind. Für ein gründliches Verständnis von Husserls Philosophie ist daher die Kenntnis ihres Ausgangspunkts überaus hilfreich.

Dieser eigenständige Anfang des Husserlschen Denkens liegt mit seiner Habilitationsschrift »Über den Begriff der Zahl« (1887) vor. Vorausgegangen war bereits die Dissertation »Beiträge zur Theorie der Variationsrechnung« (1882), aber diese »schulmathematische Arbeit« ist der Sache nach

durch die folgenden Theorieentwicklungen in der Mathematik überholt, philosophisch »irrelevant«, und sie enthält auch sonst »keinen Ansatz zu späteren Entwicklungen«².

Die Dissertation steht am Ende von Husserls Zeit als Student der Mathematik, deren wichtigste Phase die Berliner Semester vom Sommer 1878 bis zum Winter 1880/81 waren. In Berlin, dem damaligen »Weltzentrum der Mathematik«³, studierte Husserl bei Leopold Kronecker und Karl Weierstraß, der durch seine Vorlesungen das Promotionsthema seines Schülers anregte und auf ihn auch persönlich »den tiefsten Eindruck übte«⁴. Weierstraß und Kronecker gehörten seinerzeit mit zu den Protagonisten des sogenannten Arithmetisierungsprogramms der Mathematik. Demgemäß sollte eine einheitliche Zahlentheorie von den natürlichen Zahlen, also den positiven ganzen Zahlen ausgehen, und von dort aus die Einführung und Interpretation der rationalen und reellen Zahlen möglich werden. Innerhalb dieses keineswegs einheitlichen Programms vertraten die beiden ersten Lehrer Husserls aber bezüglich der Interpretation der Grundlagen und der von ihnen aus rekonstruierten Zahlensysteme ganz verschiedene Standpunkte⁵. So kam Husserl schon in seiner frühen Studienzeit in Kontakt mit Diskussionen um die Grundlagen der Mathematik, die im Vorfeld der späteren, eigentlichen »Grundlagenkrise« der Mathematik standen⁶. Der erste Anlaß für diese Krise, die erst nach der Jahrhundertwende durch die Zermelo-Russellschen Antinomien voll ausbrach, lag darin, daß sich ein Grundbegriff der Mathematik als wenig gesichert und bestimmt erwies – der Begriff der Zahl. Seine Klärung mußte insbesondere in den Theorien, die einen einheitlich systematischen Aufbau der Arithmetik von den natürlichen Zahlen ausgehen ließen, ein dringendes philosophisches Problem darstellen. Da nun Husserls Lehrer Weierstraß und Kronecker solche Theorien vertraten, wurde Husserl schon zu Studienzeiten an die Grundlagenfragen der Mathematik herangeführt, zu denen dann später seine Habilitationsschrift einen Beitrag leistete.

² Vgl. Strohmeyer: Einleitung der Herausgeberin zu Hua. XXI, S. LXXI. Husserls Dissertation in Mathematik ist außerhalb der Husserliana-Ausgabe veröffentlicht von Scrimieri (1979), 39–60.

³ Volkert (1987), 218.

⁴ Vgl. Hua. Dok. I,7 und Hua. Dok. III/III, 499f.

⁵ Vgl. zu den Differenzen zwischen Weierstraß, Cantor und Kronecker bei der Interpretation des Aufbaus der Arithmetik im Ausgang von den natürlichen Zahlen, Martin (1956), 121 und Schmit (1981), 24f., 34f.

⁶ Vgl. zur mathematikgeschichtlichen Situation der Grundlagendiskussion im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts Lohmar (1989), 11–33, Thiel (1972), 72–96 und zum »Arithmetisierungsprogramm« ebd., 83 ff., Martin (1956), 122, Peckhaus (1997), 9f. sowie die ausführliche, mathematisch anspruchsvollere Darstellung bei Volkert (1987), 194–226.

Blieben Husserls thematische Interessen auch nach der Promotion in Mathematik für einige Jahre noch Grundlagenfragen der Mathematik, so war seine Methodik zu dieser Zeit jedoch eindeutig durch die Psychologie seiner Zeit bestimmt. Ganz wesentlichen Einfluß auf die Grundüberzeugung seines philosophischen Denkens hatte dabei Franz Brentano. Bei ihm studierte er nach seiner Promotion von 1884 bis 1886 in Wien »zuerst aus bloßer Neugierde« (XXV,305), schon bald aber als »sein begeisterter Schüler« (XXV,313). Brentano war es, der Husserl erst zur Philosophie brachte, da er ihm durch seine Vorlesungen »den Mut gab, die Philosophie als Lebensberuf zu wählen« (XXV,305).

Brentanos Philosophie steht unter dem allgemeinen Einfluß der das Denken des späten 19. Jahrhunderts kennzeichnenden Hochachtung vor den Erfolgen der Naturwissenschaften. Diese Hochachtung bewirkte in Brentanos Philosophie die Übernahme empirischer Methoden sowie einen damit verbundenen Anspruch auf »wissenschaftliche Strenge«⁷. Indem Brentano diese forderte, konnte er den von der Mathematik kommenden, also schon früh an wissenschaftlicher Exaktheit geschulten Husserl überzeugen, »daß auch Philosophie ein Feld ernster Arbeit sei, daß auch sie im Geiste strengster Wissenschaft behandelt werden könne« (XXV,305, vgl. 309). Das Ideal einer Philosophie als strenger Wissenschaft, das sich für Brentano aus der Vorbildfunktion der Naturwissenschaften für die Philosophie ergab, sollte als Zielsetzung auch für Husserls Idee von Philosophie zeitlebens maßgeblich werden. Für Brentano war es die Voraussetzung der von ihm erstrebten Reform der Philosophie, die er mit geradezu messianischem Eifer forderte⁸. Die große Zeit der Philosophie sollte nicht in den vorangegangenen Systemen des deutschen Idealismus, sondern in einer zukünftigen, auf empirischen Fundamenten errichteten Philosophie liegen. Die neue, reformierte Philosophie sollte dem Leben der Menschheit sowie ihrem Fortschritt dienen⁹.

⁷ Brentano (1874), 3; vgl. ders. (1982), 1–5. Der Vorbildcharakter der Naturwissenschaften für Brentanos Philosophieverständnis kommt bereits unmißverständlich in der vierten These seines Habilitationsverfahrens (1866) zum Ausdruck: »Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaften« (ders. (1968), 137). Von dieser Überzeugung rückt Brentano auch in seinen späteren Schriften nie ab: »Die Philosophie ist eine Wissenschaft wie andere Wissenschaften und muß darum, richtig betrieben, auch eine mit der Methode anderer Wissenschaften wesentlich identische Methode haben. Die naturwissenschaftliche Methode [...] ist, das ist heute ausgemacht, auch für die Philosophie die einzige wahre.« (1895), 32

⁸ Vgl. Spiegelberg (1982), 28f., Stumpf (1919), 90 sowie Hua. XXV,305

⁹ Vgl. Brentano (1874), 5f., 34ff. Ähnlich wie der späte Husserl diagnostiziert hier Brentano die sozialen und kulturellen Übelstände seiner Zeit als tiefe Krise. Dagegen setzt er seine Philosophie als helfende »Wissenschaft der Zukunft«, die die »Grundbe-

Diese neue Philosophie ist für Brentano nun in Gestalt einer auf innerer Wahrnehmung basierenden Psychologie zu errichten. Ihre aufeinander aufbauenden Aufgaben sind zuerst die getreue Deskription der psychischen Erscheinungen, sodann die Klassifikation der Phänomene sowie die Feststellung von ihren Gesetzmäßigkeiten und schließlich ihre hieran anknüpfende Erklärung in einem experimentell-kausalen Rahmen. Angesichts dieser Aufgabenbereiche unterscheidet Brentano eine deskriptive Psychologie von der genetisch-erklärenden, wobei jene die Grundlage von dieser ist. Terminologisch wird die deskriptive Psychologie von ihm auch als »reine Psychologie« oder »Psychognosie« bezeichnet und von der »physiologischen Psychologie« als der genetisch-erklärenden unterschieden¹⁰. Die Psychologie ist also in zwei Bereiche gegliedert, wobei das Verhältnis der beiden Wissenschaftsrichtungen etwa analog zu dem von Anatomie und Physiologie sei¹¹: Während die deskriptive Psychologie mehr vorbereitenden und beschreibenden Charakter hat, soll die genetische Psychologie exakte, kausale Erklärungen der zuvor beschriebenen psychischen Phänomene liefern. Deskriptiv psychologische Untersuchungen sind für Brentano aber nicht nur die Voraussetzung für die genetische Psychologie und ihre physiologischen oder kausalen Erklärungen, sondern sie bilden auch die Basis von normativen Wissenschaften wie Logik, Ethik und Ästhetik und sogar praktisch orientierten Disziplinen wie Nationalökonomie, Politik und Soziologie¹². Somit erhält die deskriptive Psychologie bei Brentano den Status der eigentlichen Grundlagenwissenschaft, von deren Ergebnissen andere wissenschaftliche Erkenntnisse ihren Ausgang nehmen sollen. Genau dieses Grundverständnis von Philosophie als einer deskriptiv psychologisch ausgerichteten Grundlagenwissenschaft wird auch Husserls Idee der Phänomenologie ganz entscheidend prägen. Zuerst bestimmt es aber den Ansatz in seiner Habilitationsschrift, die Husserl ein Jahr nach seiner Studienzeit bei Brentano schrieb¹³. Ganz im

dingung des Fortschritts der Menschheit« (ebd., 30) sein soll. Vgl. auch de Boer (1978), 102–105.

¹⁰ Brentano (1982), 1–5, 129f., (1895), 34. Vgl. zur Unterscheidung zwischen deskriptiver und genetischer Psychologie bei Brentano und Husserl auch de Boer (1978), 52–61, 203–222 und Rollinger (1999), 24f. Diesselbe Unterscheidung macht übrigens auch der Münchener Lippsschüler Alexander Pfänder in der Einleitung zu seiner »Phänomenologie der Wollens« (1900), 9f.

¹¹ Vgl. Brentano (1988), 36 sowie (1982), 129.

¹² Vgl. Brentano (1874), 30f., (1982), 76 und (1988), 36 sowie Kamitz (1989).

¹³ Der Einfluß Brentanos auf die Ausgangssituation von Husserls Denken ist kaum zu überschätzen; er wurde von Brück (1933), de Boer (1978) und Hedwig (1979) ausführlich herausgestellt, aber auch bereits von Spiegelberg (1982) betont. Gemäß Spiegelberg beginnt deswegen die Geschichte der phänomenologischen Bewegung bei Brentano.

Sinne der Brentanoschen Wissenschaftskonzeption versucht Husserl nämlich in ihr die Klärung des Begriffs der Zahl von der Psychologie aus vorzunehmen.

In Husserls Habilitationsschrift »Über den Begriff der Zahl« finden sich in einer eigentümlichen Konstellation sowohl mathematische als auch psychologische Elemente. Der Sache nach geht es Husserl darin um eine Analyse des Begriffs der Zahl. Er gilt als Grundbegriff der Mathematik, mit dem sich die Philosophie der Mathematik zuerst beschäftigen muß (vgl. XII,295). Von den Zahlen gelten Husserl nun die Anzahlen oder Kardinalzahlen – formal betrachtet also die positiven ganzen Zahlen – als die ursprünglichsten Gegenstände der Mathematik, bei denen seine Untersuchung einsetzt. Genau genommen untersucht er von diesen zunächst nur die Zahlen, die von uns »eigentlich« vorgestellt werden können. Das sind solche, die nicht kleiner als 2 und nicht größer als 12 sind – eine Beschränkung, deren Bedeutung uns unten (Kapitel B.2) noch beschäftigen wird, da Husserl sie in der »Philosophie der Arithmetik«¹⁴ aufheben wird. Die Anzahlen stehen nicht willkürlich am Beginn der Mathematik, denn von ihnen aus glaubt Husserl später die Einführung von »komplizierteren« Zahlen leisten zu können, so daß Anzahlen den Status von »Grundzahlen« haben (XII,10, 294). Husserls Auffassung stimmt damit grundsätzlich mit der seiner Lehrer Weierstraß und Kronecker überein¹⁵.

Methodisch geht seine Untersuchung der Anzahlen in einer für ihn selbstverständlichen Weise von der Psychologie aus: »In Wahrheit ist nicht nur die Psychologie für die Analyse des Zahlbegriffes unerlässlich, sondern diese Analyse gehört auch in die Psychologie hinein« (XII,295). Mit dieser Auffassung ist Husserl ein Kind seiner Zeit, denn nicht nur in der Psychologie, sondern auch in der Mathematik war es üblich, den Zahlbegriff psychologisch einzuführen¹⁶.

¹⁴ Die »Philosophie der Arithmetik« (1891) wird im folgenden durch das Kürzel »PA« bezeichnet.

¹⁵ Vgl. XII,12 Anm., 374 sowie Martin (1956), 117–123. Kronecker glaubte, »dass es dereinst gelingen wird, den gesammten Inhalt aller dieser mathematischen Disziplinen zu arithmetisieren«, d.h. einzig und allein auf den im engsten Sinne genommenen Zahlbegriff zu günden [...]« Kronecker (1887), 253, vgl. Becker (1964), 327.

¹⁶ Auch Husserls Lehrer Weierstraß führte die Zahlen auf psychologische Weise ein, und Husserl selbst bestätigt später in einem Rückblick auf seine Anfangsjahre den selbstverständlichen Einfluß psychologischer Methoden auf sein damaliges Denken: »Bei meiner ganzen Vorbildung war mir selbstverständlich, daß <es bei> einer Philosophie der Mathematik auf eine radikale Analyse des >psychologischen Ursprungs< der mathematischen Grundbegriffe ankomme.« XX/1,294. Vgl. Eley: Einleitung des Herausgebers zu Hua. XII, S. XXIII f.